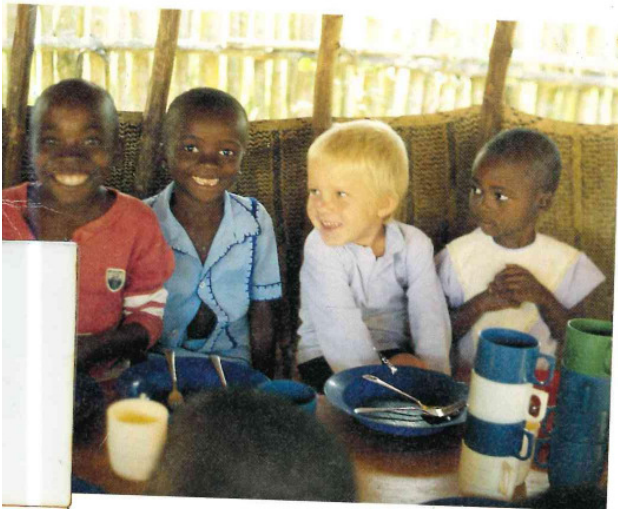
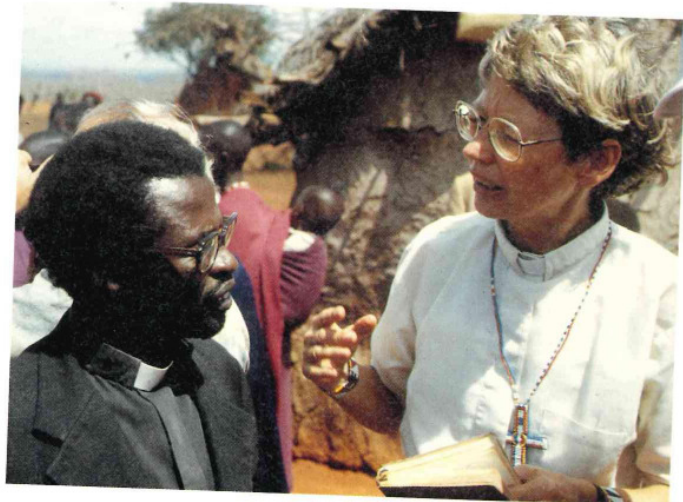




Partner in Gottes Mission

Grundlagen-
texte der
Vereinigten
Evangelischen
Mission



Inhalt:

Ulrich Beyer Mission in weltweiter Gemeinschaft	2
Reiner Groth Was ist und was will die VEM?	3
Hermann Bollmann Chancen der ökumenischen Missionsgemeinschaft UiM	7
Peter Sandner Neue Wege und Arbeitsformen	13
Makanzu Mavumilusa Flasche oder Kalebasse. Zur Inkulturation des Evangeliums	19
Wilfried vom Baur Volksmission als Weltmission vor der Haustür	22
Wolfgang Günther Koinonia. Ein Plädoyer für Partnerschaften als Teilhabe am Leib Christi	25
Kirchenkreis-Partnerschaften: Ein Ausdruck heutiger gemeinsamer Mission	30
Siegfried Zöllner Menschen in der Mission	33
Ursula Wörmann Mit Frauen für Frauen – Zur Schwestern- und Frauenarbeit der VEM	37

Impressum:

Themenheft „Partner in Gottes Mission“
Herausgeber: Vereinigte Evangelische Mission, Rudolfstr. 137, Postfach 20 12 33, 5600 Wuppertal 2, Telefon: (02 02) 8 90 04-0
Spendenkonto: 6683-503 Post giro Köln
Redaktion: Hermann Bollmann (verantwortlich), Thomas Sandner, Theo Daubenger
Gestaltung: Klaus Harald Wever, Wuppertal
Gesamtherstellung: Druckhaus Ley+Wiegandt, Wuppertal
Stand: Oktober 1992 (wenn nicht jüngere Daten genannt sind)
Hergestellt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Bildnachweis:

Burkhard Bartel, VEM: S. 19; Werner Blauth, VEM: Umschlaginnenseite hinten; Vincent Böckstiegel, „Unsere Kirche“: S. 2; Theo Daubenger, VEM: Titel vorne, S. 5, 17, 18, 22, 39, Titel hinten (2); Johannes Demandt, VEM: S. 5; Peter Demberger, VEM: S. 12; Martin Domke, VEM: S. 24; Susanne Gessner, VEM: Titel vorne; Klaus Gockel, VEM: S. 26; Jochen Gran, VEM: S. 37; Peter Heinsius, VEM: S. 5, 9, 28; Karin Helmreich, VEM: S. 29; E. Heuer, VEM: S. 12; Thomas Hofmann, VEM: S. 3, 15, 19; Gerhard Jasper, VEM: S. 5; Jürgen R. A. Kanz, VEM: Titel hinten; Ekkehard Lagoda, VEM: Titel vorne, S. 32, Titel hinten; Sigrid Marcinek, VEM: Titel vorne; Dr. Rainer Neu, VEM: Titel vorne, S. 12; Marie-Paule Neu-Ritz, VEM: Titel vorne, S. 39, Titel hinten; Burkhard Ohnesorge, VEM: S. 24; Katja Reuter, VEM: Titel hinten; Klaus Reuter, VEM: Titel vorne, S. 20; Dorothea Richter, VEM: Umschlaginnenseite hinten; Elisabeth Riemann, VEM: S. 5; Peter Sandner, VEM: Titel hinten; Horst Schulze, VEM: Titel hinten; Elisabeth Schwinn, VEM: S. 36; Dorothea Tielker, VEM: S. 12; Friedrich Tometten, VEM: S. 32; Dr. Reinhard Veller, VEM: Titel vorne, S. 1, 24, 32; Jörg Zimmermann, VEM: S. 12; Ilse Zöllner, VEM: S. 35; Dr. Siegfried Zöllner, VEM: Titel vorne, S. 20; Martin Zwick, VEM: Titel hinten.

Zu den Autoren:

Wilfried vom Baur: Von 1980 bis 1985 Pfarrer der Gemeinde Wuppertal-Heckinghausen, seit 1986 VEM-Referent für Missionarische Dienste.

Hermann Bollmann: Von 1964 bis 1987 CVJM-Sekretär in Hamburg und Essen, seit 1988 VEM-Öffentlichkeitsreferent.

Reiner Groth: Von 1982 bis 1985 VEM-Mitarbeiter als Dozent für systematische Theologie am Institut Supérieur Bolenge, Mbandaka, Zaire, seit 1986 Pfarrer im Gemeindedienst für Weltmission in der Region An Saar und Nahe, seit 1991 Direktor der VEM.

Dr. Wolfgang Günther: Von 1963-67 Assistent für Missionswissenschaft in Erlangen, 1968-84 zunächst Gemeindepfarrer, dann Studentenpfarrer in Hannover, seit 1984 Dozent für Missionswissenschaft in Hermannsburg.

Makanzu Mavumilusa (1927 bis 1980) Pfarrer und „Nationalevangelist“ der Kirche Christi im Zaire.

Peter Sandner: Von 1974 bis 1990 Direktor der VEM, seit 1991 koordiniert er als Exekutiv-Sekretär die Arbeit des United-in-Mission-Programms.

Ursula Wörmann: Von 1967 bis 1978 Mitarbeiterin in der Frauen- und Mädchenarbeit der Simalungun-Batak-Kirche auf Sumatra, Indonesien, seit 1978 Leiterin der Schwestern- und Frauenarbeit.

Dr. Siegfried Zöllner: 1960 bis 1973 Missionar in Irian-Jaya, Indonesien, 1976 bis 1984 Pfarrer in Schwelm, seit 1984 VEM-Referent für Mitarbeiterwerbung, Ausbildung und Stipendiaten.

Was ist und was will die VEM?

Im September 1991 hat sich die Missionsleitung folgende Leitlinien zu eigen gemacht, um das gegenwärtige Selbstverständnis der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM) zusammenzufassen:

„Die VEM ist ein Missionswerk in einem Netz von Partnerkirchen aus Afrika, Asien und Europa.“

Gemeinsam verkündigen wir Jesus Christus als Herrn und Heiland aller Menschen und stellen uns den missionarischen Herausforderungen unserer Zeit.

In einer zerrissenen Welt wollen wir Glieder des einen Leibes Christi bleiben und darum

- zu einer anbetenden, lernenden und dienenden Gemeinschaft zusammenwachsen
- Gaben, Einsichten und Verantwortung teilen
- im Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung die Herrschaft Gottes bezeugen.“

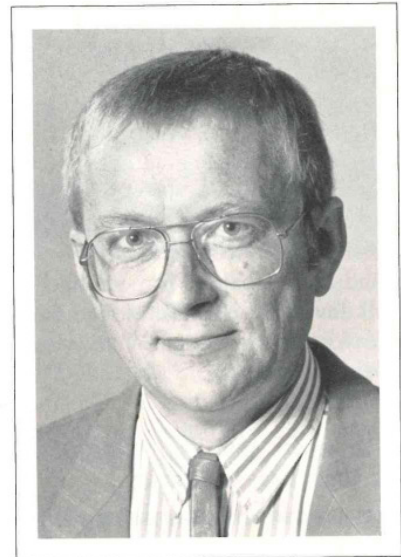
Die VEM ist ein Missionswerk

Die VEM ist aus Missionsgesellschaften hervorgegangen, nämlich aus dem Zusammenschluß der Rheinischen und der Bethel-Mission und später der Zaire Mission. Man kann die Missionsgesellschaften auch als „Christliche Bürgerinitiativen“ verstehen. Sie entstanden auf dem Hintergrund der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Zum damaligen Zeitpunkt waren sie das missionarische Gewissen der Landeskirchen.

In einer Zeit, deren geographischer Horizont sich enorm erweiterte, wollten sie das Evangelium auch zu den Völkern bringen, die Jesus Christus noch nicht kannten. Aus christlicher Sicht gibt es ein „Menschenrecht auf Mission“. Jeder Mensch dieser Erde soll die Chance haben, Jesus Christus kennenzulernen, sich mit ihm auseinanderzusetzen, an ihm zu reifen und zu wachsen und zu dem von ihm ausgehenden Zu- und Anspruch ein begründetes Ja oder Nein zu sprechen.

Auch in unserer heutigen Gesellschaft gibt es immer mehr Menschen, die von Jesus Christus nichts wissen. Missionarisch zu sein heißt darum heute wie damals, es unerträglich zu finden, wenn Menschen keine Chance bekommen, Jesus Christus kennenzulernen – egal, ob sie in Übersee oder nebenan wohnen.

Die Missionswerke erinnern die mit ihnen verbundenen Gemeinden daran, daß die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch und ökumenisch ist. Mission darf nicht zu einer Zusatzaufgabe verkommen, der man sich wahlweise stellt. Vielmehr sind alle Lebensäußerungen der Kirche Jesu



Christi missionarisch, sofern sie dazu dienen, das Evangelium zu kommunizieren – Konfirmandenunterricht und Beerdigungen genauso wie die Entsendung von Missionaren nach Übersee. Jede Einzelgemeinde ist nur eine Filiale der weltweiten Christenheit, deren Repräsentantin vor Ort, ein Glied am Leibe Christi, das ohne Kommunikation mit den anderen Gliedern am Leben des Gesamtleibes keinen Anteil hat und abstirbt.

Daß aus den Missionsgesellschaften kirchliche Missionswerke wurden, hat seinen Grund in der Einsicht, daß die missionarische Aufgabe nicht aus der Kirche ausgelagert und an freie Verbände abgetreten werden kann.

Besonders die Rheinische und die Westfälische Landeskirche verstehen die VEM daher als „ihr“ Missionswerk. Durch Beschlüsse ihrer Landes-

synoden wurde die VEM zu einem „offiziellen“ Sendungsorgan.

Der Ausdruck Sendungsorgan ist theologisch im Sinne einer gemeinsamen Teilnahme an der Sendung Jesu Christi (Joh. 20,21) zu verstehen und nicht als Ausdruck eines einseitigen abendländischen Sendungsbewußtseins. Trotz der engen Zusammenarbeit mit den Landeskirchen hat das Missionswerk seine rechtliche Selbständigkeit behalten. Ein erheblicher Teil des VEM-Haushaltes wird nach wie vor aus freiwilligen Gaben und Spenden gedeckt.

... in einem Netz von Partnerkirchen aus Afrika, Asien und Europa.

Das Bild vom Netz weist auf eine Herausforderung hin, der wir uns in der Zukunft zu stellen haben. Im Rahmen des United-in-Mission-Programms (UiM) wird zur Zeit daran gearbeitet, die VEM zum Werkzeug einer internationalen Missionsgemeinschaft umzugestalten. Deutsche und überseeische Partnerkirchen sollen an der Leitung verantwortlich beteiligt sein. Ehemalige Mutter- und Tochter-Kirchen sollen zu Schwester-Kirchen werden, die sich bei ihren missionarischen Aufgaben gegenseitig helfen. Wir verstehen die Bildung eines solchen Netzwerks als „exemplarische Ökumene“, nicht als Mini-, Neben-, oder gar Gegen-Ökumene zum Ökumenischen Rat der Kirchen. Es geht vielmehr darum, durch persönliche Begegnung, durch gegenseitiges Lernen und Zusammenarbeiten die gemeinsame Verantwortung in der Weltmission erfahrbar zu machen.

Die Zeit der einseitigen Mission ist in den meisten Weltgegenden abgelaufen. Auch das Modell einer bloß zweiseitigen Partnerschaft ist nicht das Ende der Wege Gottes. Für die Zukunft notwendig ist eine vernetzte Mission, in der die Süd-Süd-Programme, der Austausch zwischen den Kirchen Asiens und Afrikas, die Begegnung zwischen den Kirchen desselben Erdteils sowie dreiseitige Partnerschaften eine immer wichtigere Rolle spielen werden.

Das Bild vom Netz bringt auch biblische Motive zum Klingen: Jesus beruft seine Jünger, indem er sie zu Menschenfischern macht (Mk. 1,17). Er vergleicht das Reich Gottes mit einem Netz, das in das Meer geworfen wird und mit dem Fische allerlei Art an Land gezogen werden (Mt. 13,47). Mission geschieht in einer Gemeinschaft von Kirchen, die ein umso brauchbareres Werkzeug in der Hand Gottes werden, je dichter sie sich zu einem Netz verknüpfen lassen.

... Gemeinsam verkündigen wir Jesus Christus als Herrn und Heiland aller Menschen und stellen uns den missionarischen Herausforderungen unserer Zeit

1970 wurde es in der Satzung der VEM so formuliert: Wir nehmen teil an der Erfüllung des Befehles Jesu Christi, „ihn durch Verkündigung und Dienst als den Herrn und Heiland aller Menschen zu bezeugen.“

Heute sind uns zwei Zuspitzungen wichtig:

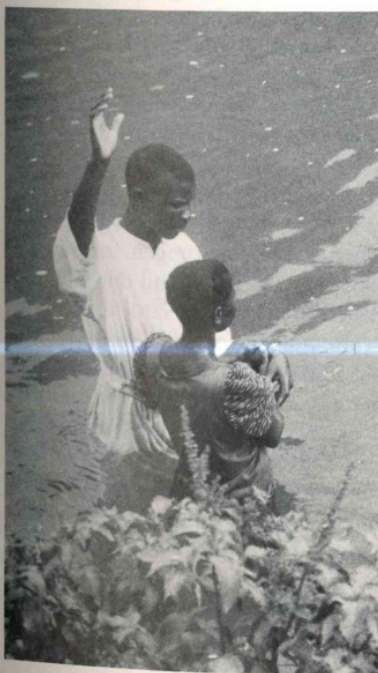
Christus gemeinsam verkündigen

Wir können und wollen Jesus Christus nur gemeinsam mit den Partnern aus Asien und Afrika bezeugen. Die durch die Mission entstandenen Kirchen nehmen heute am Missionsauf-

trag in gleicher Weise teil wie die Kirchen Europas und Nordamerikas. Die Kirchen in allen Erdteilen sind ebenso missionsfähig wie -bedürftig. Der Gegensatz von Welt- und Volksmission ist überholt. Volksmission kann nur ein anderer Name für Weltmission im eigenen Kontext sein.

Christus durch Wort und Tat verkündigen

Die Kirche ist ein Geschöpf des Wortes Gottes. Das Wort ist Lebens- element der Gemeinde Jesu Christi. Sie lebt von der Mitteilung des Evangeliums. Darum hat die Verkündigung in der Mission logischen Vorrang. Mission ohne Nennung des Namens Jesu, ohne das Aussprechen der Bedeutung des Evangeliums, ist undenkbar. Der logische Vorrang der Verkündigung entspricht der reformatorischen Unterscheidung zwischen Glaube und Werk. Der Glaube kommt aus dem Hören, aus der Predigt (Röm. 10,17). Es muß ja nicht unbedingt ein Anpredigen sein, sondern es meint jede Form intelligenter Kommunikation des Evangeliums. Die Werke sind Frucht und Konsequenz des Glaubens. Aber sie stehen nicht am Anfang einer neuen, heilen Gottesbeziehung und eines befreiten Menschseins. Darum können Appelle und Aufrufe zum Handeln den Ruf zum Glauben niemals ersetzen, sie setzen ihn vielmehr voraus. Die Verführung, das Verhältnis von Glaube und Werk umzudrehen, kommt daher, daß im öffentlichen Bewußtsein seit der Aufklärung die ethischen Gebote als universale Anliegen der Menschheit erscheinen. Der Ruf zum Glauben hingegen ist angeblich nur Ausdruck eines religiösen Sonderinteresses. Es kommt aber darauf an, Jesus Christus so zu verkündigen, daß seine umfassende Bedeutung für alle Menschen deutlich wird.



Zu den Fotos: Verkündigung in Wort und Tat – in der Großstadt Hongkong, in der Begegnung mit dem Islam in Tansania, in der Behinderten- und Altenarbeit in Indonesien und Hongkong, bei Evangelisation und Gemeindebau im Zaire

Wenn Jesus Christus Herr und Heiland aller Menschen ist, dann haben wir kein Recht, die von ihm ausgehende Autorität und Heilswirkung auf den eigenen Kulturkreis zu beschränken. Die Einladung zum Glauben soll in allen Sprachen dieser Erde erfolgen, und in jedem Teil der bewohnten Erde soll es Gemeinden geben, die das Lob Gottes anstimmen und den Namen Jesu bekennen (Phil. 2,9-11).

Hinter diesem Ziel steckt die Überzeugung von der Einzigartigkeit dessen, auf den der christliche Glaube sich bezieht. Das relativiert zwar alle anderen Autoritätsansprüche und Heilswege, schließt aber den Dialog mit Andersgläubenden nicht aus. Der Dialog ist um der Wahrheit willen nötig. Ein Dialog ohne Wahrheitsansprüche ist uninteressant und wird zum Austausch von Höflichkeiten. Zugleich verlangt Dialog Offenheit für die Wahrheit des anderen und die Bereitschaft, sie im Lichte der eigenen Wahrheit zu prüfen (1. Thess. 5,21).

Europa: Die Herausforderung durch die Säkularisierung

Für die Kirchen Europas scheint die größte missionarische Herausforderung in der Säkularisierung zu liegen. Sie erfährt im Zuge von Urbanisierung und Industrialisierung alle Lebensbereiche. Wir leben in einem demokrati-

schen, wertneutralen, säkularen Staat. Ist aber ein solcher Staat auf die Dauer tragfähig, wenn auch die Gesellschaft sich soweit säkularisiert, daß eine Übereinkunft über gemeinsame Werte nicht mehr zustandekommt? Paradoxerweise kann ein ideologiefreier säkularer Staat vermutlich nur Bestand haben in einer nicht völlig säkularisierten Gesellschaft, deren spirituelle Quellen ergiebig genug sind, um die Politik von umfassender Sinnstiftung zu entlasten.

Afrika: Die Herausforderung durch die Verelendung

Die große Herausforderung für die Kirchen Afrikas ist die Verelendung eines ganzen Kontinents. Sie hat inzwischen solche Ausmaße erreicht, daß immer mehr Ökonomen Afrika als „Verlorenen Kontinent“ abschreiben. Armut mag mit menschlicher Würde vereinbar sein, ein Leben in der Misere ohne Perspektive ist es nicht. Welche begründete Hoffnung kann die christliche Botschaft den Menschen Afrikas geben?

Asien: Die Herausforderung des Dialogs

Für die Kirchen Asiens ist der Dialog der Weltreligionen zweifellos eine wichtige Herausforderung. Die Auseinandersetzung mit Islam, Hinduismus und Buddhismus müssen sie vielfach in einer Position der Minderheit führen. Schon daraus ergibt sich, daß der missionarische Auftrag nur im Dialog und nicht in der Konfrontation erfüllt werden kann. Dieses aber wird ein Dialog des geteilten Lebens sein. Die Weltchristenheit darf gespannt auf die Erfahrungen sein, die dabei gesammelt werden.

... In einer zerrissenen Welt wollen wir Glieder des einen Leibes Christi bleiben und darum

- zu einer anbetenden, lernenden und dienenden Gemeinschaft zusammenwachsen
- Gaben, Einsichten und Verantwortung teilen
- Im Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung die Herrschaft Gottes bezeugen.

Gott hat nur eine Welt für alle Menschen geschaffen. Er eint die Völker in Christus zu einer neuen Menschheit. Gerade weil wir an der Einen Welt Gottes festhalten, erleben wir ihre Zerrissenheit umso schmerzlicher: Der Nord-Süd-Konflikt zerreißt die Menschheit in zwei Teile. Die einen leben in extremer Armut, die anderen genießen einen zuvor nicht gekannten Wohlstand und Überfluß. Kriege, Fremdenhaß, Tribalismus und Nationalismus reißen nach wie vor Menschen auseinander. Gleichzeitig führen Menschen einen unerklärten Krieg gegen die Natur auf dem ganzen Globus. All diese Zerrissenheiten – der Riß zwischen Arm und Reich, Mensch und Mensch, Mensch und Natur – haben ihren tiefsten Grund in dem Riß zwischen Mensch und Gott. Diesen zentralen Riß nennt die Bibel Sünde.

Wie können wir in einer solchen Lage glaubwürdig an der Mission Gottes teilnehmen? Wir wollen als Glieder des einen Leibes Christi zusammenwachsen und zusammenwachsen (Eph. 4,15-16). Das Leitmotiv von UIM heißt deshalb: Growing together. Wenn es Christen aus mehreren Erdteilen gelingt, mit einer Stimme zu sprechen, so ist dies ein Zeichen der Hoffnung für die Welt. Wir wollen gemeinsam Gott loben und das Mahl des Herrn feiern – über Konfessionsgrenzen hinweg. Wir wollen zugleich

auf Gottes Wort und aufeinander hören. Ökumenisches Lernen zielt darauf, im Miteinander vor Gott eine neue Hörfähigkeit einzuüben. Das Lernen geht dabei dem Lehren voran. Nur wenn wir auch im Lehren Lernende bleiben, sind wir gute Missionare. Jesu Auftrag, alle Völker zu lehren (Mt. 28,20), richtet sich an seine Jünger, also an Schüler, an lernbereite Menschen. Das Teilen von Geld und Talenten, Einsichten und Verantwortung, geistlichen und materiellen Gaben dient allein dem Zweck der gegenseitigen Zurüstung für den gemeinsamen Auftrag. Die gemeinsame Mission erfüllt sich in der Grenzüberschreitung zu denen hin, die Jesus Christus noch nicht kennen und seine Liebe noch nicht erfahren haben.

Missionarisches Zeugnis und solidarisches Handeln gehören untrennbar zusammen. Jesus sagte das Reich Gottes durch Wort und Zeichen an, er lehrte und heilte. In einer zerrissenen Welt kann das Reich Gottes nur glaubwürdig bezeugt werden durch entschlossenen Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Das Überleben der Menschheit hängt davon ab, ob der Riß zwischen Arm und Reich durch eine chancengerechte Weltwirtschaftsordnung, der Riß zwischen Mensch und Mensch durch freiwillige internationale Vereinbarungen zur Erhaltung des Friedens, und der Riß zwischen Mensch und Natur durch Umwidmung bislang militärisch genutzter Mittel zur Bewahrung der Schöpfung geheilt werden kann. Gottes Reich kommt zwar ohne unser Bitten und Zutun, aber in der Nachfolge Jesu versuchen wir, seine heilende Nähe in allen Bereichen unserer Weltverantwortung zu bezeugen.

Stark gekürzte Zusammenfassung des Textes „Zum Selbstverständnis der VEM“ im VEM-Jahrbuch 1991